

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 52

Artikel: Inspäktion i der Linde

Autor: W.J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648270>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Karl Friedrich Dic (1809—1879), Pfarrer in Ligerz.

Rudolf Emanuel Dic (1817—1888), Feldprediger im Sonderbundsfeldzug, dann Pfarrer in Pieterlen.

Albrecht Ludwig Dic (1820—1872), Pfarrer in Uzenstorf.

Der letzte Pfarrer der Familie Dic ist Emanuel Jo-hann Guido Dic (1843—1908), Pfarrer in Frauenkappelen, und von 1905 an Pfarrer am Zieglerpital in Bern.

Mitgeteilt von Karl Wilhelm Dic, Architekt.

Inspäktion i der Linde.

Um vergangene Weihnachtsmorge het's mi zoge, dr alt Bremgartefriedhof uszueche. Es si bald einisch vierzg Jahr här, wo-n-i als chlyne Pfösseler im Lindequartier umegstrolcht bi. Drum bi-n-i vom Bahnhof z'Fuech dör d'Villette gange, ha links und rächts gügelet, was sech da alles veränderet heig. Aber es isch dert so ziemli alles glich blide. Num dert, wo dr Profässer Kocher gwohnt het, isch es anders worde. Sush het sech d'Villette im grohe Ganze zeigt, wie-n-i se no in Erinnerig ha gha. Wo-n-i du aber gäge d'Linde zuechume, bi-n-i doch e chly nachdänklichc worde. D'Wirtschaft z'unterst am Buelstuß, wo sälbst dr Herr Ketterer mustergültig gfuehrt het, isch i ander Händ über-gange. Vo Peter Kramers Baumaterialgeschäft gseht me nümme viel. Ueberhaupt, scho dr erst Blick het mer gleit, daß die neui Zyt i dr Linde Zug ghalte het. D'Villa Herzog verstedt sech hinter Wulfechraher-Lehrbuebe. Die chlyni Mezz näbem Postbüro isch verschwunde. Wär füehrt wohl ds Postbüro? Früecher het das dr Herr Tschanz gmacht, e grohe, liebe Herr.

Eh aber nei! Dä groß Wirtschaftsgarte „zur Linde“ isch abgholzt worde, e Autogarage steit dert. Aber itz fahlt's Verwundere erscht rächt a. D'Marbrier Gränicher, Paris u Umbehr hei ihri guete Geschäft andere Hände übergä. Papa Mumprechts grohi Schryncerei steit lär. Gägenüber isch Frau Kuerts Chrämerlade. O, wie mängisch hei mer dert Fänel und Süehholz glouft; speter sogar Zigarettli! I gange wylter! Was chunnt itz? Abe ja, d'Schmitte. Wie mängi Stund si mir Lindeler dert gstande u hei em Vater Hü-zeler, däm prächtige, flyzige Schmiedmeister, u em Steiner-Ruedi, sim erste Gsell, zuegluegt, we si em Hirter siner schwäre Chlöbe bschlage hei oder die grohe glüegige Reife über die neue Wageredli vom Meister Vivian zoge hei. Es schmürzelt nümme nach Hornspäh, das lustige Amboßglütt isch verstummt. Aber ds Friedbuehlschulhus steit no stolz ungerhä em Galgehübeli. Wie mängs Weggli ha-n-i für d'Lehrere, Fräulein Kummer, him Bed Wägli dörfe hole? — Dr Sattler Müller het si Uhle uf d'Sytle gleit u rucht us vo sym Tagwärch. Näbezueche isch dr Schuelgarte gsi. Dert het dr Lehrer Jordi siner Bieni gha u mit sine Buebe g'gartnet. D'Friedhofverwaltig het d'Hand uf dä Garte gleit, die feine Spalierbäum umgmacht. Aentlige chunnt es liebs, albfeliknits Gsicht zum Vorschyn: Os Gasser Züsi. Uf en erste Blick hei mer enander kennt. Zwar si hñner Haar um d'Schläfe graue worde u d'Stirne runzelig, aber es isch no üses Züsi, üses liebe Gasser Züsi, wo sit bald fünfzg Jahr bim Gang vom Friedhof Chränz ver-houft, bi Räge u Sunnenchyn, bi Schnee u Sturm. Mir schüttle enander d'Händ, chome i ds Brichtie ine u vernime all das, was mi wunder gno het.

Im Friedhof sueche-n-i es bestimmts Grab, nämli das vom lahme Stäffe, wo o jede eltere Lindeler, Länggäbler u Uherholliger kennt het. U zwar vo allne sine guete Syte.

Zu mir Jagedzyt si miner Eltere a dr Wohlestrah gwohnt. Das Hus isch fruecher i dr Villette gstande, dert, wo d'Villa Marcuard jeze steit. Im Parterre het dr

Theaterdirälder Karl Broich gwohnt; als Nähenerwärh het är es Bierdepot gfuehrt für die durstige Gießer, aber o



D' Blumefrau „Gasser-Züsi“ bim Bremgartefriedhof.
(Phot. Gebr. Künzli.)

d'Fuehrme vo dr Ziegelei Eymatt u d'Għudergruebeler si ständigi Chunde gsi. Im obere Stock si miner Eltere gwohnt, u z'oberscht i=n-ere Manjardie het üse Stäffe ghüselet. I jüngere Jahre het er bi-me-ne Brüggewou Unfall gmacht, es schwärs Isstüd isch ihm uf d'Achsle gfalle, so daß si ihm dr Arm hei müeze abnäh. Vo Unfallversicherig het me sālb Zyt no nit viel gwüst. Jedeffalls het Stäffe nüt überho u isch uf d'Wohltätigkeit agwiese gsi. Zwar het är i dr Seilerei Kupferschmied, wo längs dr Friedhofsmur unter der prächtige Umeallee Schnür und Seili gmacht het, es Pöscheli gha. Aer het nämli die fertigi War vo dert i Kupferschmieds Lade a dr Züghusgaß müeze transportiere. Kupferschmieds si gueti Lüt gsi u hei däm Stäffe viel Guets ta. U füsch het er no allne Orte e guti Seel gha. Zu dene hei d'Frou Hirter im Stadtbach u mi Muetter ghört. Es Täller Suppe isch er sicher gsi; aber mit nüt het me ne meh chönne erfreue als mit grünem Choppfjalat mit rächt viel u surem Essig. Da het er chönne rühele wie nes jungs Füli, we=mer ihm so ne grohi Schüble voll uefbracht hei. Wäsche het är sech mit guet chönne wäge sym struppierte Arm. Aber wenn är im Summer mit müede u wunde Füeß isch heicho, so het er d'Schueh u d'Strümpf abzoge, het Broichs Philax grüest, u dä het ihm de müeze siner Füeß abschläde! Die zwe si gueti Fründe gsi.

Das Hus a dr Wohlestrah isch i ander Händ übergange, die Lüt hei müeze zügle, Broichs si nach Wien, mir i Mattehof, u dr Stäffe het sech o es anders Budeli müeze sueche. Vo dert a het's afa böse mit ihm, u nach e paar Jährli het är dr Lindekehr z'letschmal gmacht. Mir hei sis Grab mit Strutte għemmukt.

Am Weihnachtsmorge ha-n-i das Grab gsuecht u gfunde. D'Strutte hei alls überwucheret; es Blatt stede-n-i i ds Chnopfloch u brichtie i Gedanke mit mym liebe Stäffe.

*

A dr Wohlestrâz u i dr Linde isch es nümme so heimlig. Das Sandsteibrüggli isch verschwunde, d'Seilerei o, üses Hus äbefalls. I wände mi um, dr Stibäng zue. No einisch liege-n-i em Gasser Züsi zu, es het Hochbetrieb.

Ihr liebe Lüt, blibet em Gasser Züsi treu, o i alte Tage, wie äs über liebe, alte Linde, em Friedhof treu blide-n-isch.

Schön ist die Jugend,
Sie kehrt nicht mehr

W. J.

Thomas Robert Malthus und der Malthusianismus.

(Zum 100. Todestag des englischen Nationalökonom, 29. Dezember 1934.)

Der berühmte englische Nationalökonom Thomas Robert Malthus wurde am 14. Februar 1766 zu Alburn in der Grafschaft Surrey geboren, besuchte die Universität Cambridge, wirkte hier eine Zeitlang als Lehrer und wurde 1805 als ordentlicher Professor der Geschichte und Nationalökonomie an das Kollegium der Ostindischen Kompanie zu Haileybury berufen. Er starb zu Bath am 29. Dezember 1834, also vor hundert Jahren. Dies in Kürze einige Daten aus seinem Leben. Wichtiger ist die von ihm aufgestellte Lehre, der Malthusianismus, die ebensoviel Anfechtung wie unbedingte Zustimmung fand. Malthus gebührt auf alle Fälle das Verdienst, als erster die Bevölkerungsbewegung wissenschaftlich untersucht zu haben. Er legte seine Lehren in dem Buche „An Essai on the principle of population“ nieder, das 1807 von Hegewisch in deutscher Sprache erschien.

Die Lehren lassen sich kurz in folgende Sätze zusammenfassen:

1. Die Volksvermehrung ist notwendig durch die Erhaltungsmittel beschränkt.
2. Die Bevölkerung steigt unveränderlich, wo die Unterhaltungsmittel steigen, wenn sie nicht durch einige sehr mächtige, auffallende Hemmnisse daran verhindert wird.
3. Diese Hemmnisse und die Hemmnisse, die die überlegene Zeugungskraft unterdrücken und ihre Wirkungen auf demselben Niveau mit den Nahrungsmitteln halten, sind sämtlich in moralischen Zwang, Laster und Elend auflösbar.

Daraus folgert er, daß die Natur den Menschen mit einer solchen Zeugungskraft begabt, daß die Bevölkerung, wenn sie nicht durch Hindernisse aufgehalten wird, das Streben hat, sich alle 25 Jahre zu verdoppeln. Er stützt sich dabei auf Beobachtungen in Nordamerika, damals das klassische Auswanderungsland für junge, zeugungskräftige Leute, die sich in ihrer neuen Heimat mit ihren unerschöpflichen Möglichkeiten sehr rasch vermehrten. Er errechnet für die Bevölkerungszunahme eine geometrische Progression im Verhältnis von 1:2:4:8:16:32:64. Auf der andern Seite, so folgert er gestützt auf das Gesetz der sinkenden Erträge, steigt die Nahrungsmittelproduktion nur in einer arithmetischen Progression, also 1:2:3:4:5. Somit werde in kurzer Zeit ein Misverhältnis zwischen Bevölkerungszahl und Nahrungsmittelproduktion entstehen. Als Hindernisse, die sich der ungehemmten Bevölkerungszunahmen entgegenstellen, nennt er freiwillige Enthaltsamkeit, moralischer Zwang, lasterhafte Lebensweise, dann weiter Seuchen, Krankheiten, Kriege, Naturkatastrophen u. c. Er fordert nun freiwillige Enthaltsamkeit und moralischen Zwang, die zugleich Mittel für den Fortschritt der Menschheit seien.

Die Theorien von Malthus waren zum Teil eine Widerlegung der Lehren des Sozialdemokraten Godwin. Dieser stellte Elend und Not lediglich als Folgen einer mangelhaften sozialen Organisation hin. Bei einer vernünftigen sozialen Organisation würden diese verschwinden. Mal-

thus setzte diesem Zukunftsbild eines Gemeinwesens der sozialen Gerechtigkeit und des blühenden Wohlstandes das traurige Bild einer Gesellschaft gegenüber, die durch den immer mehr zunehmenden Mangel an Nahrungsmitteln zur bittersten Armut und zu wütenster Zwietracht kommen würde. Seine Lehre ist also eine pessimistische soziologische Theorie. Aus seinen Lehren führen wir einige Hauptfälle wörtlich an. Malthus schreibt: „Es gibt wenige Staaten, in denen sich nicht die Bevölkerung über das Maß der Nahrungsmittel zu vermehren strebe. Diese Tendenz hat beständig die Wirkung, die niederen Gesellschaftsklassen der Not zu unterwerfen und große und dauernde Verbesserung ihrer Lage zu verhindern ... Es gibt wohl keine bekannte Insel, deren Produktion nicht noch erhöht werden könnte. Daselbe kann von der ganzen Erde gesagt werden; aber beide sind ihrer dermaligen Produktion vollkommen entsprechend bevölkert, und die ganze Erde gleicht in dieser Beziehung einer Insel.“

Malthus glaubte, sein Gesetz beherrsehe zu allen Zeiten das soziale Zusammenleben der Menschheit auf jeder ihrer Stufen. Es sei ein immanentes soziales Gesetz, ein eigentliches Naturgesetz. Das Privateigentum faßt er als logische Folge dieses Naturgesetzes auf. Jedes System müsse wieder zum Privatkapitalismus entarten und zwar unter dem Drucke der überschließenden Bevölkerungszunahme. Unter dem System der Gleichheit müsse sich die Bevölkerung zu rasch vermehren. Das werde notgedrungen zur Aufteilung des Bodens in Privateigentum führen: „So ist es offenbar, daß eine nach der denkbar besten und schönsten Weise eingerichtete Gesellschaft, nach dem unvermeidlichen Gesetze der Natur und nicht nach einem Fehler der menschlichen Institution binnen sehr kurzer Zeit zu einer nach einem ähnlichen Plan errichteten Gesellschaft entarten würde, wie die ist, die gegenwärtig in allen bekannten Staaten obwaltet, zu einer Gesellschaft, die in eine Klasse Eigentümer und in eine Klasse von Arbeitern zerfällt und deren Haupttriebfeder die Selbstsucht ist. Das würde keine dreißig Jahre dauern“. Er anerkennt also das privatkapitalistische Produktionsystem als naturgesetzliche Folge des Prinzips. Nicht das Produktionsinteresse entscheide, sondern das Rentabilitätsinteresse. „Die Grenze für die Bevölkerungszunahme“, sagt er weiter, „ist da, wo das Land vollständig angebaut und mit Arbeitskräften versehen ist, daß die Beschäftigung eines andern Arbeiters darauf im Durchschnitt keine hinreichende weitere Menge von Nahrung erzeugt, um eine Familie von solcher Größe zu ernähren, daß die Volksvermehrung dabei nicht ausgeschlossen ist. Dies ist offenbar die äußerste Grenze für die Zunahme der Bevölkerung, die bis jetzt kein Volk erreicht hat, noch jemals erreichen wird, da hier kein Spielraum für anderen Lebensbedarf als Nahrung, noch für den Kapitalgewinn angenommen worden ist, der beiderseits nicht unbedeutend sein kann. Dennoch bleibt selbst diese Grenze weit hinter der Produktionsfähigkeit der Erde zurück“

Es ist heute eigentlich nicht schwer, die Grundirritümer dieser Theorie zu erkennen, heute, wo allgemein über Überproduktion und mangelnden Absatz geklagt wird. Eine Widerlegung des Malthusianismus ist denn auch im letzten Jahrhundert oft erfolgt. Eine ausgezeichnete Studie lieferte Dr. Franz Oppenheimer in: „Das Bevölkerungsgesetz des Thomas Robert Malthus und der neuere Nationalökonomie“. Er sieht im Malthusianismus eine Kette von Trugschlüssen, die Beweisführung als unlogisch und meint, die Lehre sei ein logisches Ungeheuer ohne jeden Rückgrat. Das Malthus'sche Naturgesetz beruhe auf einer groben Täuschung über den Geltungsbereich des „Gesetzes der Produktion auf Land“. Wörtlich schreibt er: „Es kann kein zusammenhangloses Denken geben! Auf der einen Seite steht die Bevölkerung, auf der anderen die Ackerproduktion, dort die Nachfrage, hier das Angebot. Daß zwischen diesen Dingen die stärksten Bindungen bestehen, und zwar wechsel-